

# Der Krieg Pauls IV. gegen Neapel und der Schweizerzug nach Paliano

Autor(en): **Segmüller, Fridolin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **6 (1912)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-120064>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Krieg Pauls IV. gegen Neapel

und

## der Schweizerzug nach Paliano.

Von P. Fridolin SEGMÜLLER, O. S. B.

---

### Vorbemerkung.

In den folgenden Blättern werden Schilderungen der Kriegereignisse vom Jahr 1557 im Streit zwischen Papst und Frankreich einerseits und Spanien andererseits geboten. Die Schweizer waren als Söldner des Papstes und des französischen Königs daran beteiligt. — Die Materialien und Notizen sind aus hundert und hundert Bänden und Faszikeln, wie sie dem Verfasser auf der Suche nach ganz andern Begebenheiten und Stoffen gerade unter die Augen kamen, zusammengestellt. Erst später wurden sie möglichst ergänzt. Vielleicht finden sich mancherorts, besonders in den Abteilungen Barberini, Urbino, Miscellanea, Castel S. Angelo der Vatikanischen Archive und Bibliothek noch wertvolle Angaben über die vorliegende Frage, wovon die Indices auch keine leise Andeutung machen. Die Vollständigkeit würde noch die Durchforschung der Archive zu Simancas (Staatsarchiv in Spanien), London, Paris, Brüssel, Neapel u. s. w. erfordern. Nur die Materialien über den Schweizerzug aus dem kgl. Archiv zu Venedig standen zugebote. Spätere Ergebnisse werden wohl noch einige Ergänzungen in der angedeuteten Richtung, sowie Licht und teilweise Berichtigung über mehrere noch unabgeklärte Punkte zutage fördern.

### 1. Politische Lage. Entferntere Ursachen des Krieges.

Nach einer Regierung von bloß 21 Tagen (9.–30. April 1555) war der heiligmäßige Marcellus II. mit Tod abgegangen. Am Himmelfahrtsfest 23. Mai, wurde der Kardinaldekan Johann Peter Caraffa ohne Eingehen einer Wahlkapitulation, ohne Kompromiß gewählt und am folgenden Sonntag als Paul IV. gekrönt. Vom bisherigen strengen Sitteneiferer, vom unablässigen Befürworter einer durchgreifenden Reform an Haupt und Gliedern erwarteten oder befürchteten alle Kreise, Gute wie Übelgesinnte, eine ganz aufs Geistliche gerichtete Kirchen-

regierung. « Gebe ihm Gott, die Reform der Kirche durchzuführen, die Paul III. stets im Munde führte ; denn er versprach alles und tat nichts ; Julius III. versprach nichts und tat nichts ; Marcellus tat, was er in der kurzen Zeit seines Wirkens tun konnte. »<sup>1</sup>

Wohl hatte Paul IV. gleich bei Beginn seines Pontifikates auf die Frage, wie er das Hofleben einzurichten gedenke, die überraschende Antwort gegeben : « Prachtvoll und freigebig, wie es sich für Fürsten ziemt. »<sup>2</sup> Dennoch war es der feste Wille des Papstes, mit der Reform der Kirche Ernst zu machen, mit weltlichen Geschäften sich nicht zu befassen und ganz den kirchlichen Angelegenheiten sich zu widmen. Vorab sollte das schon zweimal unterbrochene Konzil von Trient zu Ende geführt werden. Zu diesem Ende sollte allererst der Friede unter den christlichen Fürsten vermittelt werden. Doch von der Politik, so äußerte sich Paul, verstehe er nichts und wolle sie zuverlässigen Händen anvertrauen.

Diese Hände waren leider nicht die richtigen ; in der Wahl seiner politischen Ratgeber und Vertrauensmänner war der Caraffapapst ganz unglücklich : Es waren seine *Neffen*. Wohl hatte er sich früher entschieden gegen allen Nepotismus, ja sogar gegen jede Verwendung von Verwandten und Begünstigten in der kirchlichen Verwaltung ausgesprochen, ja nach dem schönen Vorbild seines edlen Vorgängers Marcellus II. sich anfänglich geweigert, seine Angehörigen an den Hof kommen zu lassen.<sup>3</sup>

Da hatten einige vorzüglich französisch gesinnte Kardinäle, die

<sup>1</sup> Der Bischof von Salerno und spätere Kardinal Seripando. *Det illi Deus agere de reformanda Ecclesia, quae Paulus II. semper in ore habuit. Hic enim dixit, nec fecit ; Julius nec fecit, nec dixit. Marcellus fecit quae puncto temporis quo vixit facere potuit, nec dixit.* (Dr. V. Schweizer, 3. Vereinsschrift der Görresgesellschaft, 1907, aus « Calenzio, Documenti inediti sul Concilio di Trento III. 222. ») Er zeigt, daß die Charakteristik der Wirksamkeit der genannten Päpste indessen durchaus nicht in allem zutrifft.

<sup>2</sup> Ganz so hatte seinerzeit Leo X. sich geäußert : « Laßt uns das Papsttum genießen, das uns Gott gegeben ! » was jedoch beim lebenslustigen Medicäer weniger auffiel, als beim sittenstrengen Reformator Caraffa. Über Pauls IV. Vorleben, seine Wahl, Hoffnungen und Befürchtungen der Zeitgenossen vgl. diese Zeitschrift Jahrgang III, S. 1–8. *Urbino* 823, 853, 1038. *Pastor*, Geschichte der Päpste IV. 2, S. 594 ff. u. s. w.

<sup>3</sup> Als die Neffen gegen seinen Willen kamen und unter Geschützesdonner in Rom einzogen, fragte Paul IV. unwillig, ob Italien von den Tyrannen befreit sei, daß man solche Festlichkeiten veranstalte. Einen Tag lang ließ er sie nicht vor sich kommen. *Urbino*, 1038, fol. 135.

den Einfluß mächtiger Rivalen im heiligen Kollegium, besonders Farneses fürchteten, den unglücklichen Einfall, dem Papste einzureden, er dürfe und müsse zuverlässige Leute in seine Umgebung berufen, denen er sein volles Vertrauen schenken könne, und das seien doch gewiß seine Blutsverwandten. So ließ denn der Hochbetagte die drei Söhne seines ältesten Bruders Alfons kommen. Doch hatte er noch immer Bedenken, ihnen Einfluß zu gewähren, und ließ sie, um sie dies merken zu lassen, einen Tag lang gar nicht vor, ja schien sich um sie gar nicht zu bekümmern.

Es waren : *Johann* Caraffa, der vom Vater die Grafschaft Montorio geerbt hatte ; er galt als bescheiden, freundlich, im Kriegswesen leidlich bewandert. Paul mißtraute ihm, weil er Lehensmann der spanischen Krone war. Der zweite, *Anton*, wenig begabt, schwacher Heerführer, Träger kleiner spanischer Lehen, beim Papste noch mehr spanischer Gesinnung verdächtig und nur wegen seines Sohnes *Alfons*, den der Papst 18-jährig zum Kardinal machte und um seines sanften Wesens willen sehr liebte, am päpstlichen Hofe gelitten. Der jüngste war *Karl*, geboren 1519, der früher als Kriegsmann im Solde des Kaisers gestanden, den er aber verlassen. Er hatte nämlich im Streit mit einem deutschen Edelmann wegen eines Kriegsgefangenen erstern tötlich angegriffen, ja er soll im Duell sogar einen Mann erschlagen haben. Nach längerer Gefangenschaft in Innsbruck zog er erbittert über den Kaiser, von dem er keine Gerechtigkeit erlangen könne, zuerst an den Hof des Ottavio Farnese in Parma, dann in den Dienst des französischen Königs und stand zuletzt beim französischen Führer Peter Strozzi in Siena. Weil aus immerhin vornehmer Familie entsprossen, war ihm schon früh die Johanniterkomturei in Neapel verliehen worden. Nach damaliger Sitte oder Unsitte bezog er deren Einkünfte, ohne sich im mindesten um die damit verbundenen Pflichten zu bekümmern. Eines freilich mußte er auf sich nehmen : er blieb unverheiratet, um die Früchte seines kirchlichen Benefiziums nicht zu verlieren, ohne sich indessen eines tadellosen Wandels zu befleißigen.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Das Vorleben Karl Caraffas ist, freilich zu seinen Gunsten, dargestellt im Memorial an den päpstlichen Agenten am französischen Hof, *Rucellai*, Misc. X, Bd. 197, S. 148 ff. — *Noves*, Guerra di Paolo IV, p. 9 ss. — Bezüglich der Schreibweise des Namens herrscht keine Übereinstimmung. Wohl schrieb Karl seinen Namen « Carafa ». Zeitgenossen wie auch spätere Träger des Namens aus der gleichen Familie schrieben jedoch durchgehends « Caraffa », weshalb hier diese Schreibart beibehalten ist.

Gegen Kaiser Karl nährte er von nun an zeitlebens einen grimmigen Haß, der sich noch steigerte, als ihm die spanische Regierung wegen seiner französischen Gesinnung die Einkünfte in Neapel sperrte und ihn an der Besitznahme der Johanniterkomturei hinderte. Als sein Onkel Papst wurde, stand er im französischen Heer, das unter Pietro Strozzi Siena gegen den Kaiser und den Herzog Cosimo Medici von Florenz für die französische Krone erobern sollte. Sogleich eilte er hoffnungsfreudig nach Rom. Auch später als Kardinal versöhnte Caraffa sich mit dem Kaiser nicht, obwohl dieser den Papstneffen reichliche Pensionen zuzuwenden sich beeilte: der Graf von Montorio erhielt 12,000 Scudi, Karl 7,200, Anton 6,000 Scudi jährliche Pension.<sup>1</sup> Ja später, zur Zeit des Krieges, entlockte er verschiedenen spanischen Gefangenen durch die Folter Geständnisse, die den Kaiser zum feigen Meuchelmörder stempelten, als suchte dieser den Kardinal mit Dolch und Gift zu beseitigen, und zwar zu einer Zeit, wo sich der Herrscher bereits aus der Welt zurückgezogen hatte.<sup>2</sup>

Karl Caraffa war nach Schilderung Navageros, « ein Weltmann mit feinen Manieren, aber mit allen seinen alten Passionen, ein lebhafter, durchdringender Geist, aber ein unruhiger, verwegener Kopf, zu jeder Gewalttat bereit, klug in den Geschäften, gewandt im Umgang, verschmitzt in seinen Plänen und Absichten, skrupellos in der Wahl der Mittel, von brennendem Durst nach Macht und Einfluß verzehrt », — ein politischer Abenteurer und Intrigant, ein neuer Cesare Borgia. « Wie soll ich einen Menschen, der über und über mit Blut besudelt ist, zum Kardinal machen ? » sagte Paul IV. auf eine Anregung des französischen Gesandten.<sup>3</sup> Der Papst kannte seine Vergangenheit; er konnte das soldatische Wesen des Neffen nicht leiden, wollte ihn anfänglich gar nicht an der Kurie haben und als er ihn zuließ, wenigstens ihn von jedem Einfluß auf die Geschäfte fernhalten. Es kam anders. Einige Freunde oder Schmeichler des Neffen wußten es einzurichten, daß Paul « den Neubekehrten in Andacht versunken ganz zufällig in einer Kapelle traf, ohne daß dieser die Zeugen zu bemerken schien. » Der

<sup>1</sup> *Urbini*, 1038 fol. 67.

<sup>2</sup> *Urbini*, 853 fol. 550 ff.

<sup>3</sup> *Noves*, Guerra di Paolo IV. contra gli Spagnuoli in « Archivio storico d'Italia » S. 12. So schildern den Mann Navagero in den Gesandtschaftsberichten an die Signoria in Venedig, so die Prozeßakten gegen Caraffa unter Pius IV. — *Urbini*, 1038, fol. 69 f.

Onkel durchschaute die Komödie nicht, sagte zur Umgebung: « Freut euch, der verloren war, ist wieder gefunden », schloß den Neffen in seine Arme, absolvierte ihn im öffentlichen Konsistorium am 8. Juni 1555 von allen Vergehungen, Irregularitäten und Zensuren, und erhob ihn zum Kardinalnepoten, d. h. nach heutigen Begriffen, zum Kardinal-Staatssekretär.<sup>1</sup> Dadurch wurde er Leiter aller politischen Regierungsgeschäfte, und verdrängte sogleich die Kardinäle Carpi, Medici und Puteo, welche bisher die Verwaltungsgeschäfte besorgt hatten, während der Papst die geistlichen Angelegenheiten unerbittlich sich vorbehielt. In finanziellen Dingen ließ er ihn vollständig frei schalten. Zum Kämmerer sagte Paul einmal, die Kardinäle sollen nehmen, was er, der Papst, ihnen gebe; der Kardinal von Neapel, was er brauche, Caraffa, was er wolle.<sup>2</sup> Diese Machtfülle machte gar sehr den Neid seiner Brüder rege, von denen der ältere, Johann, bereits etwelchen Einfluß erlangt hatte.

Der Emporkömmling, obwohl ohne höhere Bildung, wußte sich rasch in seine Stellung zu finden. Sehr tüchtige Sekretäre, wie der diplomatisch gewandte Johann della Casa und der florentinische Flüchtling Silvester Aldobrandini, der Vater des spätern Papstes Klemens VIII. führten die Kanzlei, leiteten seine Politik, und der gewandte Kardinalnepot wußte die Ideen anderer so vorzubringen, daß Paul IV. glaubte, sie seien seinem Kopfe entsprungen. « Was für ein Mann ist er doch! nie ist ein größerer im Dienste des Apostolischen Stuhles gestanden », sagte er. Gewiegte Diplomaten täuschte sein geschmeidiges Wesen freilich nicht.<sup>3</sup>

Jetzt fühlte sich Caraffa seinen hochstrebenden Wünschen um ein Bedeutendes nähergerückt, aber noch nicht am Ziele. Dieses Ziel war ein doppeltes: Rache am Kaiser und dessen Anhängern und Gründung einer eigenen Hausmacht. Beides sollte erreicht werden durch ein Bündnis der italienischen Staaten mit dem König von Frankreich.

Der Papst hatte indessen ganz andere Absichten. Die Freude darüber, daß er durch die Erhebung an die Spitze der Kirche mit mehr

<sup>1</sup> *P. Caraccioli*, Vita e gesti di Giovanni Pietro Caraffa, cioè Paolo IV. lib. II c. 13; *Urb.*, 853, fol. 404.

<sup>2</sup> Dicete a questi Cardinali che si pigliano quello li do; a Napoli lo che ha bisogno; a Caraffa tutto quel che vo. Brief des Kämmerers Bartolomeo, 6. Januar 1558, Barb. 5720, fol. 1.

<sup>3</sup> *Navagero*, Relazione di N. Ambasciatore di Venezia a Papa Paolo IV. *Urb.* 823, fol. 169 ff.

Erfolg seinen Lieblingsgedanken der allgemeinen Reform verwirklichen könne, schien den hochbetagten Greis mit neuem Feuer und mit Jugendkraft zu erfüllen. Um das große Reformwerk zu vollbringen, sollte erst *Friede* gemacht werden zwischen den mächtigsten Häuptern der Christenheit, dem Kaiser und dem Könige von Frankreich. Seit seiner Kaiserwahl (1519) war Karl V. von Franz I. unter Aufbietung aller Mittel bekämpft worden; immer wieder zurückgewiesen, griff er wieder an, bald in Spanien oder den Niederlanden, bald im Bunde mit den protestantischen deutschen Fürsten, vorzüglich aber in Italien, wo er trotz seiner Niederlagen und Gefangenschaft immer wieder festen Fuß zu fassen hoffte, und wenn die eigenen Mittel versagten, sich nicht scheute, sogar die Erbfeinde der Christenheit, die Türken, auf seine Gegner zu hetzen. Nach Franzens Tode setzte sein Sohn Heinrich II. seit 1547 das Spiel fort, anfänglich mit viel Erfolg, da er bei der Bedrängnis des Kaisers sogar der Reichsstädte Metz, Toül und Verdun sich bemächtigen konnte. Noch lag er mit dem Kaiser im Krieg, der sich vergeblich bemühte, das abgerissene Reichsgebiet wieder zu gewinnen. Es handelte sich überdies um den alten Zankapfel, das Herzogtum Mailand, wie um das Erbe Karls des Kühnen, die Gebiete in Burgund und in den Niederlanden.

Wiederholt hatte sich der Papst energisch für den Frieden ausgesprochen, besonders in den Antworten auf die Huldigungsschreiben gegenüber den Obedienzgesandtschaften. Mit hastiger Ungeduld ging der trotz seiner 80 Jahre noch rüstige und lebenskräftige, dabei aber ungestüme und temperamentvolle Greis, dem alles zu langsam ging, auf sein ersehntes Ziel los. Sogar der Plan war aufgetaucht, eine völlig neutrale Macht als *Friedensvermittlerin* anzurufen, die *Eidgenossenschaft*.

Schon am 30. Juli 1555 schrieb Rosin Albert, ein Zürcher, in Folge der Reformation in Luzern ansässig, seit längerer Zeit Agent und Dolmetsch der Nuntien, an Raverta in Mailand, der Altschultheiß Hug von Luzern habe auf der Tagsatzung vorgebracht, es würde den Eidgenossen gut anstehen, den Frieden zwischen den kriegführenden Potentaten, dem Kaiser und dem französischen König zu stiften. Sollte ein Teil den Frieden nicht annehmen wollen, so zeige er sich dadurch als schuldig, und sie müßten dem willigen Teil Hilfe und Bundesgenossenschaft leisten <sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Castel S. Ang. Arm. VIII. ord. II, Bd. 2, fol. 64. — Auf welcher Tagsatzung diese Anregung erfolgte, ist nicht ganz ersichtlich. Auf der Tagung der 11 Orte (außer Zürich und Bern) zu Solothurn am 20. Juli, wurde dieser Punkt nicht

Wohl auf Rosins Meldung hin, berichtete Raverta am 6. August nach Rom, die Schweizer seien willens, den Frieden zwischen Frankreich, Piemont, Genua und dem Kaiser zu vermitteln. Es wäre gut, sie dahin zu vermögen, daß sie besondere Gesandte an beide Fürsten zu diesem Zwecke abfertigten.<sup>1</sup>

Am 3. September bittet der Nuntius auf Anregung des Luzerners Fleckenstein hin, den Kardinal Caraffa, es möchten die Eidgenossen durch ein päpstliches Breve offiziell ersucht werden, die genannte Mission zu übernehmen. Der ehrenvollen Aufforderung würden gewiß alle gern entsprechen.

Am 20. November hielt der Nuntius Vortrag an die Tagsatzung, die Schweizer möchten den Frieden zwischen den streitenden Fürsten vermitteln, wie auch der Papst das gleiche Gesuch an andere Potentaten gestellt habe. Dies sei ihnen nützlich, weil sie bei ihrem hohen Ansehen sicher den Frieden vermitteln und dann ihre Mannschaft im Lande behalten könnten, statt sie im Fürstendienst verderben zu lassen; es sei dies auch ehrenvoll, da sie bisher im Rufe stehen, aus eigenem Interesse den Krieg zu schüren. Alle Tagherren gratulierten dem Nuntius zu seinem überzeugenden Vortrag; die Angelegenheit soll in den Abschied genommen und Seiner Heiligkeit mitgeteilt werden.<sup>2</sup>

verhandelt; es handelte sich um Anwerbungen, um Haltung und Löhnung der Schweizer in Piemont. Desgleichen kamen auf dem gemeinen Tag zu Baden, den 25. Juni, die gleichen Punkte, sowie die Neutralität des Herzogtums und der Freigrafschaft Burgund weitläufig zur Sprache. Hugs Vorschlag müßte nur so zwischen hinein gemacht worden sein, ohne daß man auf ihn eintrat. Dagegen hatte auf einem andern Tag der V Orte zu Luzern, am 7. Mai schon der Ammann Wirz von Unterwalden angezogen, wie es der Christenheit zu Nutzen wäre, wenn der Papst, der römische König und andere Potentaten veranlaßt würden, über einen Frieden zwischen Kaiser und König zu reden, damit nicht die Christenheit so jämmerlich verheert werde. Eidgenössische Abschiede, Bd. IV, Abt. I, S. 1146 i, 1204 t, 1280. Rosin dürfte sich geirrt oder die Namen verwechselt haben.

*Ottavio Raverta*, Bischof von Terracina, war 1555–1557 Nuntius bei den Eidgenossen, mit dem gewöhnlichen Sitz in Mailand.

<sup>1</sup> Cast. S. Ang. Arm. VIII. Ord. II, Bd. 3, S. 56 ff. — Der französische König freilich eröffnete wenig Aussicht auf Frieden; er habe zwar Gesandte zur Anbahnung einer Verständigung an den Kaiser gesendet. Da er jedoch den Frieden nur unter ehrenvollen Bedingungen abschließen, auf die sein Gegner nicht eingehen werde, so möchten ihm die Eidgenossen eine Truppenwerbung von 10,000 Mann in ihrem Gebiet bewilligen. Bald darauf verlangte er 12,000 Mann. Eidgen. Abschiede IV., Abt. I, S. 1213.

<sup>2</sup> Barb. lat. 5674 fol. 90; 5716 fol. 25, 48. Der Vorschlag wurde den Tagsatzungsgesandten schriftlich mitgeteilt und findet sich noch in den Staatsarchiven der meisten Kantone (Absch. a. a. O. S. 1354).



Am 5. Oktober berichteten die VII katholischen Orte nach Rom, wie « Üw. Heilt<sup>t</sup> botschaft vor vns ein Fürtrag thon vnd von uns begehrt hat, daß vnsre herren vnd obren von allgemeiner vnser nation einer loblichen Eidgnoschaft zu beiden, keiser vnd kungen von Frankrych May<sup>t</sup> vnsre botschaften schicken söltind sy zu einem friden zu ermanen, sölichs vns fürus gar wohl gefallen hot : dann das ist ein wärk vnd amt eines getrüwen guten cristlichen hirtens. » Sie hätten den Antrag ad referendum genommen und am Mittwoch nach St. Othmar werde Beschluß gefaßt ; die Vermittlung wollten sie gern an die Hand nehmen <sup>1</sup>.

Ob der Anregung die Tat folgte, oder ob sie wie so manche andere im Sande verlief, läßt sich nicht ermitteln. Jedenfalls ging man zaudernd an die Sache. Das Zuger Exemplar der Tagsatzungsabschiede sagt, man wisse nicht, wie die Parteien diese Vermittlung aufnehmen werden, sonst werde man der Bitte gutwillig willfahren. Zum letzten Mal berührte der Nuntius diese Angelegenheit auf der Tagsatzung vom 15. Juni 1556. Der Papst habe zur Erlangung eines dauernden Friedens Legaten an Kaiser und König gesendet. Die Eidgenossen möchten nicht unterlassen, diese wichtige Mission mit ihrem Gebet und durch ihre Gesandten zu unterstützen <sup>2</sup>.

Später, als der « Friedenslegat » Caraffa, wie wir sehen werden, in Paris selbst am meisten dem Frieden entgegenarbeitete, wird er schwerlich mehr auf Absendung eidgenössischer Friedensvermittler gedrungen haben, mochten sie auch « sölichs ganz herzlich begirig nach unserm kleinachtbaren besten vermogen gern tun und handeln wollen und so viel muglich mitlen, frid, ruw und einigkeit helfen zu erwärben <sup>3</sup>. »

<sup>1</sup> Barb. 5716 fol. 5 ff. ; 3621 fol. 1 ff., 9 ff. S. diese Zeitschrift III. Bd. S. 133.

<sup>2</sup> Eidgenössische Abschiede IV. Abs. 2, S. 11. Zuger Abschiede, 10. Jan. 1556, Luzerner Abscheyd der Tagsatzung 1556, S. 317 findet der Passus folgende Übersetzung : Diewyl dan Böpstl. Ht. vorgehaltenen Tagen ermahnt mit andächtigem gepätt, syner Ht. zu dieser guten begierd wellte beholfen sin, und ir ansehnliche ratsbotschaft zu kayser und kung uss Frankrych zu schicken und by denen zum ernstlichisten anhalten, daß sy sich wellten lassen bewegen, der grusamen kriegem und verderblichkeiten, so gmeiner Cristenheit druss lyden täten, abzestahn und es zu einem wahren friden kommen lassen... (Der Papst selbst habe Legaten gesandt) und dieselbigem habend Befelch, die beyd Fürsten zu vermahnen zu einem friden und jnen fürzuhalten die meinung Sr. Böpstl. Ht. ... ouch mit schickung unser ratsbotschaften, wysen ermahnungen und Inbildungen die werk by beyden Fürsten zu befürderen. Daran thügen unser herren und oberen ein hochloblich gut werk und werden unser lob darmit hoch erwyteren.

<sup>3</sup> Barb. 3621 fol. 1. — Wir dürfen in dieser Angelegenheit dem zweiten Reformator Bündens nicht ohne weiteres beistimmen, wenn er meint : Wyter sond

Einen mächtigen Schritt zum endgiltigen Frieden glaubte man im Abschluß eines *Waffenstillstandes* erblicken zu dürfen. Im Februar 1556 traten die Bevollmächtigten des Königs von Spanien, Philipp II., der infolge seiner Heirat mit Maria der Katholischen von England mehrere Jahre König von England genannt wurde, sowie des Königs Heinrich II. von Frankreich bei der Abtei *Vaucelles*<sup>1</sup> in der Gemeinde Crèvecœur, unweit Cambrai, zusammen und schlossen am 5. Februar 1556 auf fünf Jahre einen « Waffenstillstand zu Wasser und zu Land, auf allen Gebieten im Orient und im Okzident, und zwar in statu quo : was ein Teil bona fide sine fraude vom Tage der Veröffentlichung dieses Vertrages an besitze, möge er behalten fünf Jahre lang ohne Gefährde ; alle Repressalien hören auf ; Handel und Wandel wird gewährleistet, sowie Straflosigkeit für alle Schädigungen und Unbilden, die jemand im Dienst der Gegenpartei zugefügt oder erlitten. Die Fürsten sind verantwortlich für den Waffenstillstand der Untertanen. Der Wohltat des Stillstandes bleiben beraubt die Verbannten und Flüchtlinge von Neapel und Sicilien ; der König von Frankreich verpflichtet sich, zu sorgen, daß die Ausgewanderten von Florenz und Siena nichts gegen die Waffenruhe unternehmen. Eingeschlossen in den Waffenstillstand sind : Der Heilige Stuhl, die Könige von Portugal, Navarra, Polen, Dänemark, die Herzoge von Savoyen, Ferrara, Mantua, der Fürst von Florenz, der Markgraf von Brandenburg, die XIII Kantone der

ir wissen, daß nit ich sondern die andern das für ein lächerlichen handel gehalten hondt, daß sy meinendt, daß künig und kaiser so vil uff sy halte... Uff den dritten artikel dunkt mich, wir haltend z'vil uff uns selber ; wir sind nit so achtbar, daß künig und kaiser von irem fürnemen abstandend umb unseretwillen. (Gallicius an Bullinger und an die Prediger im Obern Bund, 7. Jan. und 27. Dez. 1555, in « Quellen zur Schweizergeschichte », XXIII, S. 430 ff.) Diese Einschätzung ist freilich eine Frucht der Abneigung gegen das Oberhaupt der Kirche, von dem Gallicius schreibt : die gemeinden sind us gottlichem wort bricht, mit herzen und mund bekennendt, daß der bapst der recht wahr Entchrist sye. Wir möchten lieber der richtigern Einschätzung Dr. Wymans folgen : Es wäre irrig zu glauben, daß man... wegwerfend von den Orten der Eidgenossenschaft dachte. Damals wog jedes derselben wie ein Herzogtum. Nicht die räumliche Ausdehnung und nicht die Volkszahl gaben den alten schweizerischen Staatsgebilden diesen Wert, sondern ihre Lage im Gebirgswall der Alpen, wo sie... als kriegerische Nation seit Menschengedenken auf dem Soldatenmarkt eine erste Rolle spielten... Bei politischen Verwicklungen mußte man mit den Eidgenossen rechnen. (Karl Borromeo in seinen Beziehungen zur alten Eidgenossenschaft ; « Geschichtsfreund » Bd. LXVI, 1911, S. 7.)

<sup>1</sup> Nicht zu verwechseln mit Vaucelles, einem Vorort von Caën in der Normandie.

Schweizer, nebst Graubünden und Wallis, die Republiken Venedig, Genua, Siena, Lucca und das Land Lothringen <sup>1</sup>.

Es sei noch bemerkt, daß der Kaiser eigentlich nicht sehr inbetracht kam, da er am 25. Oktober 1555 seine außerdeutschen Staaten dem Sohne Philipp abgetreten hatte; am 15. Januar 1556 hatte er auch auf seine deutschen Länder zu gunsten seines Bruders Ferdinand verzichtet. Dennoch heißt die kriegführende spanische Partei sowohl in Italien wie in Frankreich fast immer « die Kaiserlichen ».

Der Papst aber ging noch weiter in seinen Hoffnungen: *aus dem Waffenstillstand sollte ein dauernder Friede werden*. Deshalb hatte er beschlossen, durch eine besondere Gesandtschaft darauf hinzuwirken. Zwei Kardinäle wurden dazu bestimmt, jedem die Würde eines Legatus a latere erteilt, eine seltene Auszeichnung, die vielmehr den Fürsten, an die sie gesandt wurden, als den Trägern des hohen Titels galt. Kardinal Karl Caraffa sollte nach Frankreich gehen, Der Kardinal von Pisa, Ribeba an den Hof von Brüssel, wo nicht mehr der Kaiser Karl, sondern der König Philipp, der Herrscher Spaniens, Neapels und der Niederlande, weilte. Ribeba war ein guter Mann, nicht eines der hervorragendsten Mitglieder des Kardinalkollegiums, aber ehrlich und aufrichtig, dem heiligen Vater treu ergeben und jedenfalls nicht ein ehrgeiziger Streber, den Caraffa hätte fürchten müssen. So einen Mann aber brauchte er für seine höchst verwegenen Pläne und das gefährliche Doppelspiel, das er vorhatte.

Bevor wir den beiden folgen, müssen wir auf mehrere inzwischen eingetretene Ereignisse zurückkommen und vor allem die *Stimmung des Papstes beiden Fürsten* gegenüber kennen lernen. In seiner Regierung ist wohl der geistliche und weltliche Herrscher zu unterscheiden. In erster Eigenschaft steht er vorwurfsfrei vor der Nachwelt, wenn auch sein Eifer für Fernhaltung von Irrlehren zur Wahrung der Reinheit der Lehre ihm den Vorwurf des Fanatismus zugezogen hat, was übrigens so vielen andern großen Päpsten auch widerfuhr. Politische Ab- und Zuneigung spielten z. B. bei Kardinalsernennungen nicht oder nur wenig mit. Auch mitten im Kriege ließ er sich nicht dazu bewegen, die höchsten Kirchenfürsten nur aus dem Freundeslager zu nehmen; die Seele der Politik Pauls IV., Kardinal Caraffa, hatte auch nicht den mindesten Einfluß auf die Auswahl der neuen Kardinäle, und der fran-

<sup>1</sup> *Urbini*, 853, fol. 167 ff.

zösische König fühlte sich verletzt, daß die Mehrheit der 1555 und 1557 Promovierten kaiserlich sei <sup>1</sup>.

Anders stellte sich Paul IV. freilich als weltlicher Herrscher. Er hatte den *großen Gedanken* Julius II., die alte Macht und Herrlichkeit Italiens wieder herzustellen, aufgegriffen. Er wollte die elf verschiedenen Staaten Italiens zu gemeinschaftlichem Zusammengehen einer nationalen Politik einigen und Italien frei und unabhängig machen von äußeren Einflüssen. Italienische Schriftsteller jubeln heute noch diesem Gedanken zu; das bei der furchtbaren Erstürmung der ewigen Stadt durch kaiserliche Truppen, dem sogenannten Sacco di Roma (1527), zertretene Vaterland sollte frei werden. Alle Ultramontani (Nationen jenseits der Berge), ja alle Fremden müsse man aus Italien verjagen: die Quelle alles Unheils sei, daß man den Fremden die Türe ins Land geöffnet habe: hinc omnis mali labes. Diejenigen, die einst Stallknechte und Straßenkehrer gewesen, seien jetzt die Herrscher in Italien. Es bleibe von eigener Fürstentherrlichkeit nur mehr die Tiara und der Dogenhut. Wenn die andern Fürsten Italiens nichts täten, so solle die Welt wissen, daß er, ein Achzigjähriger, sich mutig dem Unheil entgegengestellt habe <sup>2</sup>.

Diese Befreiung faßte Paul IV. jedoch nicht so auf wie manche spätere italienische Schriftsteller bis heute, die in blindem Haß alles Unglück Italiens dem deutschen Kaiser und der spanischen Herrschaft zur Last legen, alles Heil von den Franzosen erwarten <sup>3</sup>. Er wollte

<sup>1</sup> Misc. X. Bd., 197, fol. 233. *Noves* a. a. O. S. 26 ff., 175 f. Ganz ähnlich verhielt sich der Papst in andern kirchlichen Fragen. So konnte er sich absolut nicht dazu entschließen, dem Sohn des Connetable eine Ehedispens zu erteilen, so sehr Caraffa dieselbe aus politischen Gründen für notwendig hielt. Misc. X., Bd. 197, fol. 528.

<sup>2</sup> Brief des venetianischen Gesandten vom 24. Juni 1556 und 21. Mai 1557 im Staatsarchiv zu Venedig. Ähnliche Berichte in Barb. 5806 fol. 137. Urb. 823, fol. 232 f.

<sup>3</sup> So z. B. *Pietro Noves*, Storia della guerra di Paolo IV. contro gli Spagnuoli (lebte 1592–1644), herausgegeben in Archivio storico italiano XII, 1847. In der Vorrede S. IX sagt er: Die großartige patriotische Unternehmung wäre geglückt, ohne den Irrtum des Hauses Savoyen, das sich immer Frankreich widersetzte (weil Frankreich sein Gebiet wegnahm), ohne die Eifersucht Venedigs, ohne die Unentschlossenheit Ottavio Farneses von Parma, ohne die Schwätzerereien des Herzogs von Ferrara wegen vermeintlicher Ketzerei der Gemahlin Renata, was das Familienbündnis mit Frankreich störte, ohne die traurige Haltung der Medicäer, die Siena begehrten, — da ein Papst, dem der Ruf der Heiligkeit voranging, für die große Sache eintrat. *Noves* hätte noch beifügen dürfen: wenn Frankreich wirklich uneigennützig die Freiheit Italiens gesucht und die Italiener in ihrem

zwar letztere zur Verdrängung der Spanier benützen, willigte in die von seinem Neffen geplante Einsetzung französischer Prinzen in die Herrschaft Neapels und Mailands. Aber als Freunde Italiens betrachtete er sie nicht, vielmehr nährte er einen noch heute vielverbreiteten Nationalstolz, der alle Ausländer als Barbaren betrachtet. So wollte er die Franzosen gegen die Spanier gebrauchen, um es später gelegentlich auch umgekehrt zu machen<sup>1</sup>. Dieses angestrebte Ziel gedachte er jedoch nicht dadurch zu erreichen, daß er selber zu den Waffen griff.

Außerdem hatte der Papst eine *hohe Idee von seiner Macht in weltlichen Dingen*, die aus seiner geistlichen Gewalt fließe. Grundsätze, die im Mittelalter einigermaßen ihre Berechtigung hatten, wollte er auf seine Zeit anwenden: der Papst verfüge über die Kronen, ihm seien Kaiser und Könige unterworfen. Darum forderte er schon am 14. September 1555 dem Kaiser mehrere befestigte Plätze, welche dieser im sienischen Kriege den Franzosen und ihren Verbündeten abgenommen hatte, weil sie einmal (nämlich kraft der Matthildeschen Schenkung) zum Kirchenstaat gehört hatten. In seinem Hause wolle er Ordnung und Gehorsam haben. Wenn er die Römer in den Besitz von Neapel setzen wolle, sei das seine Sache und sein Recht. Immer und immer wettete er gegen «den Tyrannen von Florenz», Cosimo von Medici, der nicht in seine Pläne eintreten wollte. Häufig, selbst beim Essen vor der Tafelgesellschaft oder bei öffentlichen Audienzen, zog er gegen den Kaiser und gegen den König von Spanien los, die fast einzig seinen hochgehenden patriotischen Anwandlungen entgegen zu sein schienen, und andere dergleichen Firlefanz (ed altre cipollate), wie ein florentinischer Agent seinem Herzog berichtet<sup>2</sup>.

Sein Patriotismus war *nicht frei von Leidenschaft und persönlichem Interesse*. Zur Zeit, wo er als Nuntius Leos X. in Spanien weilte, riet er 1516 dem sterbenden König Ferdinand, er möchte zur Beruhigung seines Gewissens Sicilien und Neapel dem 1504 enthronten Friedrich von Aragonien (dem rechtmäßigen Herrscher aus einer aragonischen Nebenlinie) und dessen Sohn Alfons von Kalabrien zurückgeben. Nur

Unabhängigkeitskämpfe nicht eine so erbärmlich feige Rolle gespielt hätten. Über Renatas häretische Haltung vgl. «Schweiz. Rundschau» 1910/11, Heft 6.

<sup>1</sup> Sono barbari tutti doi (due), e sarà bene che stessero a casa, e non fusse in Italia altra lingua che la nostra. Bisogna disfare i nemici co nemici. Brief *Navigeros*, 28. Juni 1556. *Noves a. a. O.* Vorrede IX.

<sup>2</sup> Barb. lat. 5806, fol. 137 f. Urbin 1038, fol. 92 f., 123 ff.

der Erzbischof von Toledo unterstützte ihn, alle andern Räte waren entschieden dagegen, und die vorgeschlagene Erbteilung kam nicht zustande; der Enkel Karl erhielt die ganze Monarchie. Seither waren die königlichen Räte dem Nuntius spinnefeind, und auch Karl betrachtete ihn mit Mißtrauen, enthob ihn bei seiner Abreise nach Deutschland seiner Funktionen als königlicher Rat für Neapel, verschaffte ihm aber das Erzbistum Brindisi<sup>1</sup>. Caraffa nahm indessen die neue Würde nicht an, verzichtete vielmehr auch auf seine bisherige Diözese Chieti und zog nach Rom. Nicht etwa bloß aus Verstimmung, sondern in aufrichtigem Streben nach Vollkommenheit zog er sich von der Welt zurück, gründete mit dem hl. Cajetan von Thiene eine religiöse Genossenschaft unter dem Namen «Oratorium divini amoris», aus der später die nach seinem Bistum *Theate* (italienisch Chieti) benannte Kongregation der «Regularkleriker von Theate oder Theatiner» hervorging, die für die kirchliche Reform in Italien überaus segensreich wirkte<sup>2</sup>.

Paul III. hatte Caraffa, der als Leiter seiner Kongregation seit dem Sacco di Roma 1527 meistens in Venedig lebte, wiederum an den päpstlichen Hof berufen und ins Kardinalskollegium aufgenommen, wo er das Haupt der Französischgesinnten wurde, viel Reformeifer zeigte, gegen den Kaiser wegen seiner Haltung in den Glaubenswirren immer das größte Mißtrauen hegte und solches auch in andern nährte. Wie großen Anteil er am spätern Zerwürfnis zwischen Paul III. und Karl V. hatte, läßt sich nicht bestimmen. Das eine ist sicher, daß er immer vor Karl warnte, gegen ihn auftrat, ihn den Beförderer der Glaubensspaltung nannte und den Heiligen Stuhl aus seiner Neutralität heraus zu einer Verbindung oder wenigstens Annäherung an Frankreich zu drängen suchte. Dies brachte den Kaiser dazu, den ihm abgeneigten Kardinal an der Besitznahme des ihm von Paul III. verliehenen Bistums von Neapel zu verhindern und nach Pauls III. und Julius III. Tod ihm die Exklusive bei der Papstwahl zu geben. Nach Marcellus' II. Hinscheiden unterließ es der Kaiser, schon nach drei Wochen die Exklusive gegen den Kardinaldekan neuerdings auszusprechen; die frühere Exklusive sollte fortwirken. Als mehrere Kaiserliche per modum accessus die Wahl Pauls IV. ermöglichten, glaubten sie sich deshalb beim

<sup>1</sup> *Noves*, Storia della guerra di Paolo IV. a. a. O. S. 3. Miscell. X., Bd. CXCVII fol. 148 ff.

<sup>2</sup> S. außer der bereits genannten Vita di Paolo IV. von Caracciolo bes. *Pastor*. Geschichte der Päpste, IV, 2. S., 585 ff. nebst der dort verzeichneten Literatur.

Kaiser entschuldigen zu müssen, der über ihre Haltung sehr unwillig war. Schon in den ersten Tagen nach der Wahl zeigte der neue Papst seine Abneigung gegen Deutschland und Spanien und Hinneigung zu den Franzosen. (Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte, 1909, S. 9.) Nichtsdestoweniger war es ihm mit dem Frieden ernst, und bei aller politischen und persönlichen Abneigung sollte doch vollè Unparteilichkeit in Behandlung kirchlicher Geschäfte walten.

Ein Faktor, der in den kommenden Wirren gewichtig mitspielte, darf vor allem nicht übersehen werden: das *Mißtrauen des Papstes*. Überall glaubte Paul IV. eine gefährliche Hinneigung zu Neuerungen zu erblicken. Die traurigen Abfälle von Valdez, Vergerio, Occhino, das geheime Treiben der Sekten, das er als Haupt der Inquisitionskongregation kennen gelernt, schien ihm recht zu geben. Mit dem Alter aber wurde sein Argwohn immer mehr rege und richtete sich gegen geistliche und weltliche Kreise. Kardinal Morone kam deshalb Jahre lang in kirchlichen Gewahrsam; Kardinal Pole entging der Haft nur, weil er dem Ruf nach Rom nicht Folge leistete, wurde aber seiner Legation in England entsetzt.<sup>1</sup>

Vorzüglich beschuldigte Paul den Kaiser der Ketzerei, weil er den Protestanten überall nachgebe; er sage den Häretikern dadurch: *Crescite et multiplicamini interim*.<sup>2</sup> Ebenso erziehe der römische König Ferdinand seinen Sohn Max in der Irrlehre, umgebe sich mit ungläubigen Räten, bewillige den Fürsten zu glauben, was ihnen der Teufel eingebe; der Herzog von Bayern habe schon die Kommunion unter beiden Gestalten und die freie Predigt des neuen Evangeliums erlaubt.<sup>3</sup>

Es ist zuzugeben, daß der Kaiser wie Ferdinand mehrfach zu weit gingen und ihre Kompetenzen überschritten; daß der Papst sehr klug und richtig dachte, wenn er in Italien, wo so viel Zündstoff angehäuft lag, die Glaubenseinheit mit allen Kräften zu wahren suchte und zur politischen Zerrissenheit nicht auch noch die religiöse Trennung hinzutreten lassen wollte.<sup>4</sup> Aber die Beurteilung Karls und Ferdinands war doch ungerecht, die ungeheuren Schwierigkeiten ihrer Lage wurden nicht gewürdigt. Man wußte in Rom wohl, wie es in Deutschland stand; Berichterstatter, wie der gewandte venetianische Diplomat Paolo

<sup>1</sup> *Barb. lat.* 5805, fol. 203.

<sup>2</sup> Anspielung auf das Augsburger Interim 1548.

<sup>3</sup> *Barb. lat.* 5805, fol. 93.

<sup>4</sup> *Cesare Cantù*, *Gli Eretici d'Italia*, bes. Bd. II, S. 24 ff.

Tiepolo, schildern die tiefe Religiösität Ferdinands, seine Anhänglichkeit an den Glauben, seine Bemühungen, den bereits großjährigen Erzherzog und König von Böhmen, Max, zu entschiedener kirchlicher Treue zurückzuführen<sup>1</sup>. Der Nuntius in Wien wie der Kardinal Otto Truchseß von Augsburg berichteten, wie die weltlichen Fürsten gar keine Hilfe gegen die vordringenden Türken bewilligen wollten, solange der König die Bestimmungen des Interims und des Passauer Vertrags nicht durchführe, besonders da ausgestreut wurde, der Papst wolle die Protestanten ausrotten<sup>2</sup>. Daß die französischen Könige Franz I. und Heinrich II. die Religionsstreitigkeiten aus politischen Gründen schürten und dem Kaiser die größten Schwierigkeiten bereiteten, war damals fast ebenso bekannt wie heute.

Ist Karl auch gewiß nicht von manchen Fehlern freizusprechen, so tat er doch mehr als jemand, selbst die Päpste und Kardinäle seiner Zeit nicht ausgenommen, für die Einheit des Glaubens in seinen Landen<sup>3</sup>.

Über die Frömmigkeit und Religiösität des Königs Philipp waren die Italiener ganz erstaunt<sup>4</sup>. Seine Ehrfurcht und Ergebung gegen den Heiligen Stuhl sollte er zeigen durch die rücksichtsvolle Behandlung und Mäßigung dem besiegten Papste gegenüber; seine treukatholische Gesinnung bewies er sein ganzes Leben hindurch.

Überhaupt waren Karl V., Ferdinand I. und Philipp II. die religiösesten und glaubenseifrigsten Fürsten ihrer Zeit; in sittlicher Beziehung standen sie hoch über fast allen damaligen Standesgenossen.

Fast unbegreiflich sind uns deshalb die furchtbaren Anklagen des Papstes gegen den Kaiser, sein Haus und seine Nation, nur durch das verbrecherische Treiben seines Neffen Karl Caraffa einigermaßen erklärbar. Dem Kaiser sei nicht zu trauen; immer sei er voll guter Worte, aber auch voll Falschheit; die sieben Kapitel des Interim seien die

<sup>1</sup> *Urb.*, 823, fol. 40, 143 ff.

<sup>2</sup> Schreiben vom 25. April und 5. September 1556. *Barb.* 5806, fol. 63, 67.

<sup>3</sup> Belege in *Pastor*, Geschichte der Päpste, Bd. IV und V. Über die tiefreligiöse Gesinnung Karls und seine Ergebenheit an den Heiligen Stuhl belehren uns die Weisungen an seinen Sohn bei der Thronentsagung: Habe vor allem die Furcht Gottes vor Augen und seinen heiligen Dienst. Laß Dir den Gehorsam und die Ehrfurcht gegen seinen Statthalter auf Erden angelegen sein, sowie die Verteidigung der hl. Kirche, soweit deine Macht reicht und halte dazu auch deine Untertanen an. *Ragionamento di Carlo V. Imperatore al Re Filippo nella consignazione del governo dei suoi stati e regni.* Sessorian. CCCXXXV, fol. 1–85.

<sup>4</sup> Bericht des Nuntiaturssekretärs Petrucci aus Brüssel. *Barb.* 5720, fol. 66.



sieben Köpfe der Hydra ; das Verkommnis mit den Protestanten entpuppe sich als ein Versuch, die andern Fürsten in Sicherheit zu wiegen, um dann über alle herzufallen und die ganze Welt zu unterjochen. Täglich zetteln die Urheber dieser Verkommnisse neue Finten und Kniffe an, die den Papst nötigen, strenge gegen sie vorzugehen ; auch da finden sie immer Ausflüchte und Kautelen, die sie wie einen giftigen Skorpionenschwanz verborgen halten<sup>1</sup>. Zu Navagero, dem venetianischen Gesandten, äußerte sich Paul IV. wiederholt, daß Spanien die Irrtümer Luthers begünstige, die Autorität des Papstes untergrabe, jeder Häresie Freiheit und Unterstützung gewähre ; es sei eine feile, verworfene Nation, eine Brutstätte der Juden, der Abschaum der Welt. Nie sprach er vom Kaiser und den Seinigen, ohne sie mit Titeln wie *scismatici, eretici, giudei, feccia* (Hefe) del mondo zu belegen und Italien zu beklagen, das so verworfene Leute zu seinen Herren habe<sup>2</sup>.

Trotz aller dieser Unzufriedenheit und Beschwerden gegen den Kaiser *dachte Paul* in den ersten Zeiten seiner Regierung *nicht an einen Krieg, sondern redete und arbeitete ernstlich für den Frieden*. Als er die Taxen der Datarie aufhob, um den Kirchenfeinden jeden Vorwand zu Beschwerden gegen den Heiligen Stuhl zu benehmen, als sei ihm Gelderwerb das höchste Ziel, konnte ein Verteidiger angesichts des jährlichen Ausfalls von über 100,000 Scudi mit vollem Rechte sagen : « Wenn man Kriegsabsichten hegt, schneidet man sich nicht selbst die Nerven des Krieges ab<sup>3</sup>. »

Der schlimme *Anstifter* der Verwicklungen und Kriegswirren war der Kardinal Karl Caraffa. Kaum zur Macht gekommen, besaß er ganz das Ohr des Papstes, der sonst wenig zugänglich, selbst den Gesandten sehr selten Audienzen gewährte, und von nun an auf niemand anders, selbst nicht auf die Kardinäle hörte. Da der Neffe wohl die Abneigung Pauls gegen den Kaiser und seine Sympathien für Frankreich kannte, suchte er

<sup>1</sup> *Barb.* 5805, fol. 121 ; 5806 fol. 43.

<sup>2</sup> *Relazione di Navagero, Urbin*, 823, fol. 198 f. Seit 1000 Jahren habe es keinen schlimmeren Menschen gegeben als Karl V., sagte ihm Paul. Brief vom 24. Juni 1556.

<sup>3</sup> *Raguaglio dei successi della guerra tra Paolo IV. e Filippo Re di Spagna 1557. Urbin*, 853, fol. 550 ff. Dies beweist allerdings mehr für die friedlichen Absichten Pauls, als jene Wärme, mit der er am 23. Nov. 1556 für den Frieden sprach, so daß er weinte, und auch die im Konsistorium versammelten Kardinäle sich der Tränen nicht erwehren konnten. *Urbin*, 1038, fol. 104. Vgl. auch *Ancel, Nonciatures de Paul IV.*, vol. I, p. LXI s.

beide möglichst zu unterhalten und zu steigern und dann die Sachlage nach seinem Sinn auszunützen. Zuerst machte er sich daran, den sehr gemäßigt und gerecht denkenden Kronkardinal du Bellay, Erzbischof von Paris und, seit der Erhebung Pauls, Dekan des Heiligen Kollegiums, der sich schwerlich zu verwegenen Unternehmungen gebrauchen ließ, zu entfernen. Es gelang ihm. Indem er dem König berichtete, Bellay stecke stets mit dem kaisertreuen Kardinal Carpi zusammen, sei deshalb bei Verhandlungen zwischen dem Heiligen Stuhl und der französischen Krone kaum zuverlässig, veranlaßte er dessen Rückberufung nach Frankreich. Dann stellte er dem König vor, wie sehr die römische Kirche von Feinden bedroht sei, wie bedürftig des Schutzes von seiten mächtiger und verlässlicher Fürsten. Natürlich betrachtete der « allerchristlichste » König, das Haupt der « ältesten Tochter der Kirche », es als eine höchst angenehme Aufgabe, Schützer des Heiligen Stuhles zu sein. Der Nepot hatte auch häufige Zusammenkünfte mit dem französischen Gesandten d'Avenson und dem Kardinal d'Armagnac, was sehr den Verdacht der Kaiserlichgesinnten weckte. Indessen gab der König durch den Connétable Montmorency zu verstehen, daß er, vom langen Kriege erschöpft, gern Frieden oder Waffenstillstand schloße, wenn irgendwie ehrenvolle Bedingungen gestellt würden. Da der Papst ja in seinen Schreiben immer von Frieden spreche, habe das Bündnis keinen Zweck. Er sei gern bereit, seine Prälaten zum Konzil zu schicken und so zur Reform der Kirche mitzuwirken. — Auch der Papst hatte trotz seiner ungestümen Klagen von einem Schutz- und Trutzbündnis nichts hören wollen<sup>1</sup>. So konnte Caraffa nur im geheimen vorbauen.

Ein *unerwarteter Zwischenfall* kam ihm zu Hilfe. Karl Sforza, ein Bruder des Kardinalkammerlengo Santa Fiora, war wegen Verdächtigung aus des französischen Königs Diensten geflohen. Der König legte Hand auf die Galeeren Sforzas. Als nun im August 1555 ein französisches Geschwader, worunter auch zwei Galeeren Sforzas, Civitavecchia anlief, bemächtigten sich die Brüder Sforza mit einer Schar Bewaffneter der Fahrzeuge und erwirkten durch den Sekretär Santafioras, Lottino vom Grafen von Montorio, am 8. August den Befehl an den Kastellan von Civitavecchia, die Galeeren auslaufen zu lassen, die dann im Hafen der neapolitanischen Stadt Gaeta in Sicherheit gebracht wurden. Der Papst konnte solche Verletzung der Hafenfreiheit nicht

<sup>1</sup> Urbin, 1038, fol. 146.

dulden. Er und Caraffa klagten, der Graf sei hintergangen, der Befehl zum Auslaufen sei erschlichen worden. Der Sekretär Lottino wurde in die Engelsburg geworfen, dem Kammerlengo ein gleiches Los angekündigt, falls er nicht innerhalb drei Tagen die Galeeren beistelle. Der Kardinal erklärte umsonst, er habe keinen Anteil an der Entführung der Schiffe. Er soll sich überdies in einer Versammlung der kaiserlichen Kardinäle wie des spanischen Gesandten von Sarria und des Spezialgesandten Philipps als Königs von England Cincione sehr energisch gegen Paul ausgesprochen und von seiner Absetzung geredet haben. Das kam zur Kenntnis des Papstes, der nun gegen die Teilnehmer jener Versammlung tobte. Der spanische Gesandte verlangte eine Audienz beim Papst, um Erklärung zu geben, wurde aber gar nicht vorgelassen. Er meldete die ganze Angelegenheit und den ihm angetanen Schimpf dem Stellvertreter des Vizekönigs in Neapel, der sogleich, um jeden Anlaß zu vermeiden, die Galeeren zurücksandte.<sup>1</sup> Die Sforza glaubten die Sache erledigt und verlangten nur, die Galeeren dürften nicht in die Hände des französischen Königs gelangen. Jedoch Caraffa wollte sich dieses Mittel zum völligen Bruch mit dem Kaiser und engen Anschluß an Frankreich nicht entgehen lassen. Er stellte dem reizbaren und mißtrauischen Papst den Vorfall als einen Versuch des Kaisers dar, die päpstlichen Souveränitätsrechte zu schmälern und forderte für diese Mißachtung des Heiligen Stuhles eine außerordentliche Bestrafung, von den Schuldigen demütigende Genugtuung. So kam es zur Festnahme des Kardinals Santa Fiora. Caraffa lud ihn zu einer Spazierfahrt ein; der Wagen hielt vor der Engelsburg, wo der Kastellan den Kammerlengo mit allen Ehrenbezeugungen in Empfang nahm und in eine Gefangenzelle führte. In der folgenden Nacht ergriffen die Häscher Caraffas den Fürsten Camillo Colonna und wiesen ihm sein Quartier ebenfalls in der Engelsburg an. Dies geschah am 31. August 1555<sup>2</sup>.

Gegen Camillo Colonna vorzugehen, hatte Caraffa noch einen besonderen Grund. Sein Vetter, Fürst *Ascanio Colonna*, hatte sich im sogenannten Salzkrieg gegen Paul III. erhoben, war aber mehrfach besiegt

<sup>1</sup> Misc. X. Bd. CXCVII, S. 148, in Della Casa, IV. S. 21 ff. Eidgenössische Abschiede IV., Abs. 1, S. 1338: Die Rebellion bei « Civitawottsch », Vortrag von *Rosin*. S. auch den Bericht Josts von Meggen, der überhaupt in naivster Weise die Ausstreuungen Caraffas als bare Münze gibt. Luz. Staatsarch. « Pápste », 7. Aug. 1556.

<sup>2</sup> *Urbis*, 853 fol., 550 f. 1038, fol. 87. — *Ancel*, Nonciatures de Paul IV., vol. I, p. 261. — *Noves*, a. a. O., S. 12 ff.

und seiner Gebiete am Albanergebirge, sowie der Landstreiche ost- und südwärts gegen Palestrina, Genazzano und Paliano hin verlustig erklärt worden. Nach Pauls III. Tod, nahmen die Kolonna ihr früheres Eigentum wieder in Besitz, wozu Julius III. schieg<sup>1</sup>. Paul IV., seinerseits aus Rechtssinn und Ordnungsliebe, wohl aber mehr von den Neffen aus eigennützigem Absichten bewogen, lud Askanius wie seinen Sohn Mark Anton im Juni 1555 zur Verantwortung und Rechtfertigung vor sich. Askanius war vom Vizekönig in Neapel festgehalten; weil er also nicht erschien, wurde er als ungehorsamer Rebell aller seiner Lehen beraubt, sein Sohn Marc Antonio unter Androhung strenger Strafen in Rom interniert. Nun wurden auch Ascanio della Cornia oder Corgna, sehr begütert und angesehen in Perugia, sowie Giulio Cesarini, beide Verwandte Julius III., in Rom interniert. Vorwand dazu bot ein Verdacht, daß sie unter Julius III. gewisse Gelder veruntreut hätten, ebenso daß sie vom Kaiser Pensionen bezogen. Weil man ihnen jedoch nichts nachweisen konnte, im Gegenteil eine frühere Untersuchung bereits ihre Unschuld dargetan hatte, ließ man sie frei. Ascanio della Cornia wurde als tüchtiger Soldat sogar in päpstliche Dienste genommen, zeichnete sich bei der Eroberung Bagnos für den Papstneffen Anton Caraffa aus und wurde dann Befehlshaber von Nettuno.

Aus Mißtrauen gegen die Neapolitaner ersetzte Paul IV. seinen Schwestersonn Graf Popoli durch Johann Caraffa als Gubernator der heiligen Kirche, nachdem der Herzog von Urbino schon vorher das Amt niedergelegt.

Es versteht sich, daß bei allen *diesen Vorfällen Kardinal Karl seine Hand im Spiele* hatte, schürte und agitierte und die Tatsachen dem argwöhnischen und ungestümen Greis in seinem Lichte darstellte. Dadurch erreichte er, daß er jetzt auch freie Hand zum Bündnis mit Frankreich erhielt. Der Spezialgesandte Hannibal Ruccellai, ein Neffe von Caraffas Sekretär della Casa und Vertrauter der beiden, ging an den französischen Hof, stellte die Galeerengeschichte sowie das Auftreten der Colonna als Machenschaft des Kaisers dar, der die ganze Welt unter sein Tyrannenjoch beugen wolle. Alle Vorstellungen, die allerchristlichste Majestät möge, eingedenk ihres hohen Berufes, den Schutz des heiligen Greises auf Petri Thron übernehmen, die Aussicht auf die

<sup>1</sup> Über den Salzkrieg 1540–1542, s. *Pastor*, Geschichte der Päpste, V. 232, 237 ff.

Eroberung von Neapel und Mailand, die Darstellung der reichen in Rom vorhandenen Kriegsvorräte wollten anfänglich nicht verfangen<sup>1</sup>. Da mußte ein anderes Mittel helfen. Caraffa hatte außer an den König, die Königin, den Connétable und den Herzog von Guise, an die berüchtigte Madame von Valentinois, die Favoritin des Königs geschrieben, die wohl noch mehr durch Geschenke gewonnen, den König umstimmte<sup>2</sup>.

Andere Umstände kamen dazu. Ein Priester Nanni wurde gefänglich eingezogen. Es wurde ihm zur Last gelegt, er habe den Kardinal Caraffa vergiften wollen; ähnlich hatte ihn ein Kalabrese Cäsar Spina zu erdochen gesucht. Die Folter hatte ihnen diese Geständnisse erpreßt; sie wurden hingerichtet. Etwas später wurde Bresegno, ein Agent des Vizekönigstellvertreters Mendoza in Neapel an Alba, der damals in der Lombardei verweilte, in Bologna aufgegriffen und seiner Briefschaften und der Gelder, 40,000 Scudi, beraubt. Auch er sollte den Plan einer Verschwörung gegen den Papst überbracht haben. Ebenso gelang es, den Papst in hellen Zorn zu versetzen durch die entsprechend zugestutzte Nachricht aus Brüssel, der erste Minister des spanischen Königs, Anton Perennot, damals Bischof von Arras, später Kardinal Granvella, habe sich sehr scharf gegen die völkerrechtswidrige Verhaftung Bresegnos, die Beraubung der Colonna und die dem Gesandten verweigerte Audienz ausgesprochen. Er habe dem Kaiser (der ja nicht mehr regierte) geraten, den Krieg zu erklären; so lange die Päpste weltliche Macht besäßen, hätte weder der Kaiser noch sein Sohn, der König, Ruhe<sup>3</sup>.

Paul berief mehrere Kardinäle, auch Farnese, und den französischen Gesandten, erklärte, es müsse mit dem Kaiser zum Bruch kommen; wie ein verfolgter Vater sei er gezwungen, die Waffen gegen seine Söhne zu ergreifen, die zu allem fähig seien, wie 1527 der Sacco di Roma gezeigt; man wolle ihm seine Gewalt und das Leben rauben. Der

<sup>1</sup> Darstellung dieser Vorfälle in der Instruktion an den Agenten am französischen Hof, Hannibal Rucellai, veröffentlicht in *Opere della Casas* IV, 21, aus *Vat. Misc.* X, t. 197, t. 148. — *Pietro Nores* a. a. O. S. 12 ff. *Urb.* 1038, fol. 113 ff. 120, 136.

<sup>2</sup> *Borgh.* I. 621 fol. 1–12, 53 ff. — *Ancel*, *Nonciatures* I, p. lxxxvi ss. — *Nores*, l. cit. p. 26 ss.

<sup>3</sup> *Barb. lat.* 5719, fol. 25; 5720, fol. 162. — *Urb.* 853, fol. 410, 550. — In dieser Zeit begann man in Rom die spanischen und neapolitanischen Briefe auf der Post zu öffnen. Als sich Kardinal Madruzzo darüber beschwerte, sagte ihm der in Mailand residierende Schweizernuntius, es sei dies jedenfalls gegen den Willen Caraffas nur von übereifrigen Postbeamten geschehen. *Barb.* 5716, fol. 88.

Gesandte antwortete: Christlicher Glaube und Verehrung zum allgemeinen Vater der Christenheit sei noch nicht ausgestorben unter den Fürsten; sollten alle ihn verlassen, so doch niemals der allerchristlichste König. Der Papst wies nun alle an Caraffa — mit ihm solle das Bündnis im einzelnen beraten werden. In wenigen Tagen war die Kapitulation von Della Casa und Avenson fertiggestellt, am 13. Oktober 1555 vom Papst und dem französischen Gesandten unterzeichnet.

Der endgiltig bereinigte *Bündnisvertrag* zwischen dem Papst und dem französischen König enthält folgende Hauptbestimmungen: Der König übernimmt den Schutz des Papstes gegen jedermann, auch gegen die Höchstgestellten. Gleichen Schutz gewährt er auch den Brüdern Caraffa und ihren Nachkommen und verspricht ihnen Entgelt in Frankreich, falls sie etwas durch den Krieg verlieren sollten. Das Offensiv- und Defensivbündnis gilt nur für Italien mit Ausschluß von Piemont. Der König darf den Krieg in Italien nur aufgeben, wenn er in seinem eigenen Reich angegriffen würde. Zur Bestreitung der Kriegskosten wird ein Depositum von 500,000 Scudi in Rom oder Venedig niedergelegt, wozu der König 350,000, der Papst 150,000 beiträgt. So oft es verbraucht ist, muß es erneuert werden. Der König schickt einen Prinzen nach Italien zur Kriegsführung, 12,000 Mann zu Fuß, 1,500 Lanzknechte und 1,200 Reiter. Der Papst muß 10,000 Infanteristen und 1000 Reiter auf Kosten des Depositums stellen; er kann die Hauptleute ernennen. Im Kirchenstaat wird freier Durchpaß für die französischen Truppen und Lieferung von Proviant gegen Bezahlung zugesichert. Ebenso schafft der Papst auf gemeinsame Kosten Artillerie und Munition an. Der Krieg sollte nach Wahl des Papstes in Toskana oder Neapel beginnen. Wird Siena erobert, so bleibt der Staat der Kirche oder, wenn das Volk damit zufrieden, dem Grafen von Montorio oder einem andern vom Papst bezeichneten Fürsten. Mailand und Neapel kommen an Söhne des Königs, dürfen aber niemals unter sich oder mit Frankreich vereinigt werden. Daraus sollen aber die dem Papst von altersher gehörigen Besitzungen ausgeschieden werden, alle kirchlichen Rechte, Jurisdiktionen, Benefizien der Kirche überlassen, den Baronen und Städten, besonders Florenz und Toskana, die alte Freiheit wiedergegeben werden. Aus der neapolitanischen Eroberung muß für den Graf von Montorio ein Staat mit wenigstens 25,000 Scudi jährlichem Einkommen, für den Marchese von Montebello ein solcher von 15,000 Scudi Ertragnis gegeben, in Sicilien der Kirche ein Staat abgetreten werden. Die Südgrenze des Kirchenstaates muß bis zum

Garigliano und Pescara mit Einschluß von Gaëta und der Enklave Benevent ausgedehnt werden. Für Neapel soll dem Papst der jährliche Census von 20,000 Kammergulden nebst dem Zelter entrichtet werden. Auch muß der König von Neapel stets auf Verlangen zwei gerüstete Galeeren und 400 Lanzknechte zum Schutz des Apostolischen Stuhles stellen. Der Republik Venedig und dem Herzog von Ferrara wird der Eintritt in die Liga offen behalten. Für diesen Fall wird der Republik Sicilien versprochen, der Herzog sollte später nach Übereinkunft bedacht werden <sup>1</sup>.

Es ist wohl fraglich, ob Heinrich II. trotz seiner Erfolge gegen Straßburg, Metz und Verdun die Eroberung der kaiserlichen Lande in Italien für so sicher oder auch nur für möglich hielt. Und ob er im Falle des Gelingens wohl die vielen schweren Bedingungen zu halten gedachte? Es macht den Eindruck, jeder Teil habe zu gewinnen gesucht, der König einen Bundesgenossen für den Kampf gegen des Kaisers Rechtsnachfolger in Italien und in den Niederlanden. Die Caraffa aber sahen auf ihre Privatvorteile, mochte Kirche und Kirchenstaat auch noch so sehr darunter leiden. Und der Papst gab in unseliger Verblendung und Vorliebe für die Seinen den Einflüsterungen Gehör.

Am 14. Oktober 1555 ging der Vertrag zur Ratifikation an den König ab. Der Connétable Montmorency, der den Frieden für das vom Krieg furchtbar ausgesogene Land für nötig hielt, hatte bereits alle Gründe ins Feld geführt: Unsicherheit der Hilfe von Ferrara und Venedig, Alter des Papstes, nach dessen bald zu erwartendem Ableben die ganze Wucht des Krieges auf Frankreich laste, da der Nachfolger, auch wenn er französisch gesinnt sei, schwerlich den Krieg fortsetze usw. Der König war bereits von den Guisen und der berüchtigten Valentinois gewonnen. Herzog von Guise wurde zum Heerführer bestimmt. Die Kardinäle von Lothringen und Tournon wurden mit Generalvollmacht nach Rom gesandt. Trotzdem die kaiserlichen und florentinischen und venetianischen Gesandten verschiedene Vermutungen hegten, durchdrangen sie das Geheimnis nicht. Der Bündnisvertrag wurde vom 15. Dezember 1555 ratifiziert. Um die Gegner irrezuführen, reiste Kardinal Lothringen plötzlich ab, als wäre er unzufrieden, und kam nach Ferrara und Venedig. Es galt diese Staaten für den Vertrag zu gewinnen, was ihm indessen nicht gelingen sollte.

<sup>1</sup> *Urbis*, 853, fol. 55 ff. — *Noves a. a. O.*, S. 36 ff., 40 f.

Am 18. Januar langte die Unterschrift des Königs zum Bundesvertrag in Rom an.

*Ferrara und Venedig zu gewinnen*, hatte sich Caraffa als nächste Aufgabe gestellt. Gleich zu Anfang seiner Regierung war Paul mit dem Kardinal Hippolyt von Este, dem Bruder des Herzogs von Ferrara, zerfallen, nicht so fast wegen seiner unschicklichen Werbung um das Pontifikat, als vielmehr wegen seiner mehr als lockern Sitten. Er ging deshalb halb freiwillig nach Ferrara in die Verbannung<sup>1</sup>. Weil Paul in bezug auf die Disziplin der Kirchenfürsten strenge Anforderungen stellte, wird es Caraffa schwer genug gefallen sein, dessen Zustimmung zu Aussöhnungsversuchen zu erhalten. Ein eigener Gesandte an den Herzog mußte diesem berichten, wie nahe ihm das Mißgeschick seines Bruders gehe. Der Papst, der so sehr für die sittliche Unbescholtenheit kirchlicher Personen eifere, sei durch falsche Berichte hinters Licht geführt worden. Jetzt, nachdem er das Truggewebe durchschaut, das die Kardinäle Bellay und Carpi aus altem Haß und Ehrgeiz angezettelt hätten, habe er ihm wieder seine volle Gnade zugewandt. Carpi habe nun das Vertrauen des Papstes gänzlich verloren, und Bellay sei unter einem andern Vorwand von seinem König nach Frankreich zurückgerufen worden. Man habe gegenwärtig neue Indizien von verräterischen Machinationen der Kaiserlichen gegen das Leben des Papstes und seiner nächsten Angehörigen entdeckt. Der Herzog würde in einem Bündnis zwischen dem Heiligen Vater und dem allerchristlichsten König einen ehrenvollen Platz einnehmen. Wenn Kardinal Hippolyt wieder an die Kurie zurückkehre, werde das eine Beschämung der Widersacher und ein Triumph des Guten und der Tugend sein. — Wenn man in Ferrara auch gut genug wußte, daß Caraffa selber auf die Entfernung Estes gedrungen hatte, und natürlich nicht aus sittlichen Gründen, so ging man doch auf die Sache ein. Durch Familienbande infolge seiner Ehe mit Renata von Valois an Frankreich gekettet, mit dem treukaiserlichen Herzog Gonzaga von Mantua verfeindet, auf den andern Parteigänger des Kaisers und spanischen Königs, den Herzog Cosimo von Medici in Florenz eifersüchtig, konnte der Herzog leicht von Caraffa und den französischen Gesandten auf ihre Seite gebracht werden<sup>2</sup>. Schon am 20. Januar war nach einem Bericht Caraffas nach Paris zwischen Sr. Heiligkeit und dem Herzog gut Wetter geworden, dank der

<sup>1</sup> Zugleich entzog er ihm die Verwaltung von Tivoli. *Urbini* 853, fol. 550 ff.

<sup>2</sup> *Urbini*, 823, fol. 206 f., 853 fol. 123; 1083 fol. 167, 183. Della Casa, *Opere* IV. S. 70.



Bemühungen Caraffas und des Kardinals von Lothringen. Am 23. Februar 1556 wurde das Breve ausgefertigt und am 28. Februar überreicht, das den Herzog zum Generalbefehlshaber sämtlicher Truppen der Kirche und der Liga ernannte. Der König von Frankreich war damit einverstanden, obwohl er zum eigentlichen Leiter des Feldzuges den Herzog von Guise ausersehen hatte. Deshalb sandte er ihm zu Anfang Oktober 1556, bevor noch der Feldzug begann, 240,000 Scudi und versprach, ihm 1000 Mann Fußvolk zum Schutz Ferraras zu stellen. Der Papst aber verlieh ihm einen geweihten Degen, den er freilich nie zur Verteidigung der Kirche zog.

Schwieriger war es, die *Venetianer* zu gewinnen. Caraffa wußte dies. Er schickte deshalb im Juli 1556 seinen Bruder Anton, den Markgrafen von Montebello als Gesandten dorthin. Als dieser nichts ausrichtete, ließ der Kardinal sich vom Papste zum Legatus a latere ernennen und erschien im Dezember gleichen Jahres vor der Signoria. Aber alle vorgebrachten Beweggründe: Vaterlandsliebe, Ehre, Aussicht auf Ländererwerb, besonders Sicilien, verfangen nicht. Caraffa wurde zwar wie ein Fürst geehrt, alle seine Verwandten wurden zu Nobili der Stadt ernannt; man gab ihm zu Ehren glänzende Feste, wo der Kardinal sich köstlich animierte und, wie man erzählte, sogar in der Kardinalskleidung tanzte. Vor dem Rate hielt er einen anderthalbstündigen Vortrag, sprach noch mehrere Male beim Senate der Republik vor. Er erhielt aber nicht mehr als sein Bruder, den man über den Mißerfolg durch das Geschenk eines schöngewappneten Schlachtrosses zu trösten suchte. Durch allgemeine Redensarten und Versprechen, alles für den Frieden der Christenheit zu tun, tönte immer wieder der für Caraffa so harte Entschluß der Neutralität durch. Das Ansuchen, den kaiserlichen Truppen den Durchzug durch ihr Gebiet zu verwehren, lehnten sie ab. In steter Gefahr vor den Türken, dürften sie sich nicht mit dem Kaiser auch noch verfeinden. Der Durchzug durch Venetien stehe nicht nur den kaiserlichen, sondern auch den päpstlichen Truppen, falls sie Ordnung und Mannszucht halten wollten, offen. Auch verstanden sie sich zu Munitionslieferungen, natürlich gegen Bezahlung. Dagegen meinte ein Agent: « Sie rüsten sich, um dem Teil zuzufallen, wo mehr Vorteil winkt. » Am vorteilhaftesten schien es ihnen dermalen, dem Krieg völlig fernzubleiben <sup>1</sup>.

<sup>1</sup> *Urb.*, 1038, fol. 200, 203; *Barb.* 5805 fol. 121; 5806, fol. 43 f. 141, 180. *Miscell.* X, Bd. 197, fol. 315, 520; XII, Bd. 30, fol. 35 ff. — *Ancel*, *Noncia-*

Ähnlich ging es mit *Parma*. Der Herzog Ottavio Farnese galt früher als franzosenfreundlich, so daß ihn der Graf von Montorio im Sommer 1555 bat, er möchte nicht mit den Franzosen halten, was er versprach. Als die politische Konstellation sich änderte, nahm er an den ersten Verhandlungen zum Abschluß der Liga teil und war somit in die Verabredungen und Pläne vom römischen und französischen Hof eingeweiht. Weil aber Paul IV. immer wieder betonte, er müsse das Dominium der Kirche über Parma und Piacenza beanspruchen, das Paul III. zu Unrecht den Farnese übergeben habe, entschied sich der Herzog für die Neutralität, innerlich mehr zur kaiserlichen Partei haltend. Da tat Philipp einen geschickten Schachzug. Er übergab am 19. Oktober 1556 Piacenza (nebst Novara), das der Kaiser nach der Ermordung des Vaters Pierluigi Farnese in Besitz genommen hatte und das seither ein Zankapfel zwischen Papst, Kaiser und Herzog von Parma war, « als Gnadengeschenk, nicht als Restitution » dessen Sohne und gewann an ihm einen zuverlässigen Bundesgenossen. <sup>1</sup>

Auf den Herzog von *Florenz* hatte Paul IV. einige Hoffnung gesetzt, obwohl er dessen Verlangen, seinem jüngern Sohn das Bistum Pisa zu verleihen, wegen Mangel des kanonischen Alters abgeschlagen hatte. Mehrfach hatte Cosimo sich zur Friedensvermittlung angeboten und so das Lob Pauls IV. erworben. Beim Abschluß des Bündnisses zwischen Papst und Frankreich hielt er aus Abneigung gegen letzteres und im wohlverstandenen eigenen Interesse zurück, spielte sich als Freund der französisch-päpstlichen Liga auf und machte Miene ihr beizutreten solange das französische Heer drohend an der Grenze Toskanas stand, und entschied sich endlich für die kaiserliche Partei, was ihm den schweren Zorn Pauls zuzog. <sup>2</sup>

tures I., S. 537 ff. — Ein venetianischer Agent schrieb, das Beste sei, gegenwärtig Ruhe zu halten, doch nicht absolute Ruhe, man müsse weiter schauen (lo star quieto, non pur quietissimo è cosa ottima; ma non bisogna pensare solamente al hic et nunc). — Wie sehr Venedig bestrebt, niemand zu nahe zu treten, erhellt aus folgendem Vorfall. Als der französische Gesandte die Unverschämtheit hatte, den Vortritt vor dem kaiserlichen Gesandten, der zugleich Vertreter des Königs von Spanien und England war, zu verlangen, entschied der Doge nicht nach altem Herkommen, sondern befahl, beide sollten dem öffentlichen Gottesdienst und öffentlichen Empfängen fernbleiben.

<sup>1</sup> *Barb.* 5675, fol. 31 ff. 45; 5704, fol. 23; 5705, fol. 55, 67; 5716, fol. 88, 114; 5805, fol. 124; 5806, fol. 176; *Ottoboni* 2348, fol. 324; *Misc. X.* Bd. 197, fol. 255. *Nores a. a. O.*, S. 143 f.

<sup>2</sup> *Urb.*, 1038, fol. 134, 159; *Barb.* 5805, fol. 199; 5716, fol. 158. Eine meisterhafte Schilderung der verwickelten Verhandlungen mit den verschiedenen

Nicht völlig abgeklärt ist die Frage, ob Caraffa auch mit den *Türken* ein Bündnis suchte, wie ihm beim spätern Prozeß vorgeworfen wurde. Sicher ist, daß er Frankreichs Einverständnis mit den Türken gerne sah und angesichts des Alters des Sultans auf raschen Bruch des Waffenstillstandes drang. Daß er jedoch direkte Unterhandlungen mit ihnen führte und die Zusage von 102 Galeeren erhielt, daß er ferner vom Papst den Ausspruch erhielt, man dürfe sich für die gute Sache mit den Türken so gut wie die Machabäer mit den heidnischen Römern verbinden; daß Caraffa den Venetianern gedroht, sich gegen sie mit den Türken und selbst mit dem Teufel zu verbinden, ist unbewiesenes Gerede, das aber zeigt, wessen man den Kardinal fähig hielt <sup>1</sup>.

(Schluss folgt.)

italienischen Fürsten lieferte *Ancel* in *Question de Science et Politique des Carafa*, p. 29–35.

<sup>1</sup> *Urb.*, 836 fol. 203; *Barb.* 5805, fol. 239, 245, 249; 5806, fol. 123. *Misc.* XI. 114 ff.

